

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 11 (1916)
Heft: 10

Rubrik: Genossenschaftliche Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nehmende Arbeitslosigkeit, werden die Umgestaltung des Kleinhaushaltes beschleunigen. Wie schwer fällt es auch der sparsamsten Arbeiterfrau, jeden Tag nur das Allernötigste an Lebensmitteln herbeizuschaffen. Sie kann ja nur in ganz kleinen Mengen einkaufen. Wie sorgfältig muss sie einteilen, wie muss sie mit jedem Rappen geizen, damit die hungrigen Mäuler und Mäulchen so gut als möglich versorgt sind. Am frühen Morgen, wenn sie aufwacht, am späten Abend, wenn sie abgehetzt und todmüde für ein paar Stunden zum Schlafen sich niederlegt, bei der Arbeit, allüberall, wo sie geht und steht, ist die Sorge in ihr, zittert die bange Frage auf ihren Lippen: Wie lange werden wir uns noch über Wasser halten? Wenn es nicht mehr reicht, was dann?

Und schaudernd vor dem Gedanken an die Wohltätigkeit der Reichen, an die Almosen der Armenpflege, radern sie und der Mann, der treue Leidensgenosse, sich noch mehr ab, um den Akkordlohn um ein paar armselige Fränklein zu erhöhen. Noch hastender wird ihr Gang auf den Markt, in den Genossenschaftsladen. Wie bald sind die sauer verdienten Rappen ausgegeben! Wie viel kostbare Zeit geht verloren, bis sie das Brot, das Kilo Kartoffeln, Gemüse und Salat, das halbe Pfundlein Mehl, den Bierling Fett und die kleinen Butaten zum Mittags- und Abendmahl beisammen hat. Nur gut, dass sie sich mit der Kochküche behelfen kann.

Und dennoch! Wie viel glücklicher wollte sie sich schäzen, wenn sie wie der Mann grad von der Arbeit weg sich hinsetzen könnte und kaum gesagt: Tischlein deck' dich! gleich die Speisen, herrlich zubereitet nur so vor ihr ständen. Welche Vergeudung an Kraft und Zeit bedeutet es, wenn in den drei, vier, sechs, zehn, zwanzig oder gar noch mehr Küchen in einem einzigen Hause, wenn in den Hunderten und Tausenden von kleinen und großen Wohngebäuden in einer Stadt oder einem Industriort gleichzeitig gekocht wird. Und nach der Mahlzeit sind wieder ebenso viele Frauen mit dem Abwaschen des Geschirrs beschäftigt. Daneben dürfen die Reinigungsarbeiten in der Wohnung, das Füllen der Wäsche und Kleider, die Beaufsichtigung und Erziehung der Kinder nicht vernachlässigt werden. Welch übervolles Maß an Arbeit, das kein Mann, auch nicht der tüchtigste, auf die Dauer zu bewältigen in der Lage und willens wäre. Sind es nicht unaufhörliche Sorgen und Plagen, die das Frauengemüti abstumpfen, die sein reiches Inneneleben ersticken, ertöten?

Wie gerne wollte die Arbeitermutter und mit ihr sicherlich jede der vielen anderen, der Tausende und Abertausende von Arbeitschwester, die tagtäglich gleich ihr sich abplagen mit der Erwerbs- und Hausarbeit, auf das Lob verzichten, wenn man ihr nachröhmt, sie wäre eigentlich so etwas wie ein Genie, natürlich nur im kleinen. Züngst hatte sie das in einer Versammlung von einer Rednerin aussprechen hören. Die redete von der Mühsal der Proletarierin, vom stillen Heldentum von Millionen geplagter Frauenwesen. Auch die verbluten in noch grausamerem Kampfe wie die Arbeitsbrüder auf den Schlachtfeldern. Sie alle sind ja fast ohne Ausnahme kleine Organisations-, kleine Finanzgenies, die in ihrem Zwergenhaushalt Wundertaten verrichten wie kein Erdengewaltiger, wie kein Minister auf seinem Herrschersthül. Ihr, der Proletariermutter, Geheimnis bleibt es, wie sie mit dem Jammerlohn auszukommen vermag, welch zähne unablässigen Kampfes es bedarf, die Familie beisammen zu halten. Nur sie allein weiß, welch ein Martyrium ihr Leben in Wirklichkeit ist. Hineingebannt in das harte noch kapitalistischer Taronarbeit, aus dem es vorläufig kein Entrinnen gibt, ist ihr Dasein ein unaufhörliches Ringen um Kraft und Gesundheit, ein Kämpfen gegen Not und Elend. Zudem sie doppelten und dreifachen Pflichten zu genügen hat, nagt an ihrem Herzen die immerwährende Unraut, das ungestillte Verlangen nach Glück und Sonnenschein. Wenn endlich ein Weg sich zeigen wollte hinaus aus all den Plagen und Sorgen! Wenn die vielen Hausfrauentalente besser genutzt werden könnten und sich auszuleben vermö-

ten im großen? Urmees, geplagtes Proletariermutterlein! Der Weg liegt ja schon vor dir. Du brauchst nur herhaft zu wollen, um ihn zu betreten. M. H.

Die Zuckerkarte des Lebensmittelvereins Zürich.

Mit dem 1. Oktober wird der Zucker im Lebensmittelverein nur noch gegen Vorweisung und Abstempelung der Zuckerkarte verabreicht. Die Einführung dieser Kriegsmaßnahme bildet wohl den Anfang für eine ähnliche wie schon längst in Deutschland bestehende Verbrauchsregelung. Sie wurde notwendig, weil infolge der knappen Zufuhr die Rationen in der letzten Zeit stark beschränkt werden mussten und diese Verhältnisse gebieterisch eine gerechte Verteilung erheischen, die mit Hülfe der Karte eben erzielt werden kann.

Das holländische Frauenwahlrecht.

Die im ganzen Lande lebhaft entfaltete Agitation für das Frauenwahlrecht übt sogar auf bisherige Gegner seine Wirkung aus. So wurde an einer stark besuchten Versammlung im Haag die Mitteilung gemacht, dass der Minister Cort von der Linden, der dem Frauenstimmrecht feindlich gegenübergestanden, jetzt für diese Bestrebungen eingenommen wäre. Ebenso eine Reihe anderer Persönlichkeiten. Noch aber sei die Hoffnung nicht vollauf berechtigt, dass sich die Regierung für den Gesetzesvorschlag erkläre. Vielmehr werde die Entscheidung den Kammern anheimgestellt.

Frauenwahlrecht.

Die Genossen Hochka und Westmeyer erhoben im Württembergischen Landtag und in der zweiten Württembergischen Kammer die Forderung: Gebührenfreie Verleihung des aktiven und passiven Wahlrechts zu allen Gemeindeämtern an alle über zwanzig Jahre alten Angehörigen des Deutschen Reiches, die in dem Gemeindebezirk ihren Wohnsitz haben. Gegen diesen Antrag sprachen sich sämtliche bürgerlichen Vertreter und leider auch die Vertreter der sozialdemokratischen Mehrheit (Durchhalter) aus.

Streik der französischen Weberinnen in Vienne.

Im Populaire du Centre berichtet Genossin Marcellle Capy vom großen Streik der Weberinnen, der sich würdig dem vor Wochen siegreich ausgefochtenen Lohnkampf der Pariser Schneiderinnen anschloss. Da die Unternehmer von Vienne den hundertsach berechtigten Forderungen der Arbeiterinnen nicht entsprechen wollten, legten diese auf einmal und einhellig die Arbeit nieder. Wenn die Männer sich ducken und unterdrücken lassen, um so lauter sprechen und um so tapferer kämpfen die Frauen. Ehre diesen Helden!

Genossenschaftliche Rundschau.

Die schweizerischen Konsumvereine im Jahre 1915.

Die von der Basler Zentralstelle in der Statistik erfassten 388 Vereine zählten rund 290,000 Mitglieder, die ihren Bedarf in 1415 Läden, die sich auf 688 Gemeinden verteilen, befriedigen. Den Umsatz von 185,5 Millionen bewältigten 5311 Angestellte. Vom Nettoüberschuss von 9,095,600 Franken wurden 7,600,000 Fr. rückvergütet. An Genossenschaftsvermögen (Reserven und anderen Fonds) besitzen diese Konsumvereinigungen 12,600,000 Fr. Den Mitgliedern schulden sie an einbezahlten Anteilheiten 5,234,000 Fr. Staat und Gemeinden erhielten an Steuern und Gebühren 699,068 Fr. oder 60,000 Fr. mehr als 1915. Auf einen Verein trifft es einen Umsatz von 349,000 Fr., auf einen

Laden 95,767 Fr. und auf ein Mitglied 472 Fr. (1914: 519 Franken).

Den Zeitverhältnissen entsprechend sind zurückgegangen: der Umsatz im runden Betrage von 8,150,000 Fr., dementsprechend Nettoüberschuss und Rückvergütung um 1,825,000 Fr., bzw. um 1,884,000 Fr. und die Durchschnittsumsätze um 8—9 Prozent.

Die russischen Genossenschaften.

Am 1. Januar 1916 zählte Russland ohne Finnland 38,000, davon 15,000 Kredit-, 12,000 Konsum- und 10,000 landwirtschaftliche Genossenschaften. Die Regierung hat nicht viel Zutrauen, besonders zu den Konsumvereinen, da letztere eine politische Färbung zeigen. Ein Gesetzesvorschlag bezüglich Regelung der Konsumvereine wird nächstens der Dum a zugehen. Der Abgeordnete Winogradow erwiederte dem Minister, er könne offenbar die lange Reihe der genossenschaftsfeindlichen Regierungsmaßnahmen nicht. Die juristische Lage der Genossenschaften sei äußerst unklar. Alle möglichen Gesetze und willkürlichen Verwaltungsmaßnahmen würden auf sie angewandt. Die im November 1915 erfolgte Schließung der neutralen kooperativen Komitees sei ein politischer Skandal gewesen. Die Schaffung eines Gesetzes zur Befreiung der Genossenschaftstätigkeit von der Vormundschaft der Behörden werde auch von den Vertretern der Kadetten- und der Arbeitergruppe befürwortet.

Zwiegespräch zweier Arbeiterfrauen.

A: Liebe Arbeitsschwester! Wie geht es dir? Du bist so bleich, bist du krank? Du hast jeden Abend so lange Licht in deiner Wohnung. Arbeitest du so lange?

B: Mir geht es noch gut, Gott sei dank, ich habe immer viel Heimarbeit, so daß ich jeden Abend bis circa 12 Uhr arbeite, und somit ordentlich beitragen kann zum Lebensunterhalt. Man muß jetzt sonst etwas schmal durch, bei den heutigen Lebensmittelpreisen. Über der Lebe Gott hat uns bis heute vor Hunger und Not bewahrt, und er wird es auch weiter tun.

A: Hat dein Mann keine Arbeit, daß du täglich circa 18 Stunden arbeiten mußt, oder gibt er seinen Verdienst nicht in den Haushalt?

B: An Arbeit fehlt es nie, aber seit Beginn dieses unglücklichen Krieges ist sein Lohn teilweise reduziert, und somit helfe ich etwas mehr nach. Wir müssen eben alle einander helfen, dieses Strafgericht Gottes zu tragen, um für unsere große Sündenlast zu büßen.

B: Hast du auch schon daran gedacht, daß du mit deiner langen Arbeitszeit deine Gesundheit ruinierst, dein Leben verkürzt. Dein Frohsinn, den ich früher an dir gesehen, ist ganz verschwunden. Weißt du, daß dies alles anders sein könnte, wenn wir ernstlich wollten?

B: Da irrst du dich, mein Frohsinn ist heute fester denn je, nur auf eine andere Art. Seit ich gelernt, aufzuschauen, zum Vater des Lichts, von dem alles Gute kommt, der mir Kraft schenkt, meine Bürde zu tragen, seit ich dorten Trost und Erbauung hole, kann ich recht froh und glücklich sein. Und wenn ich heute oder morgen aus diesem Leben scheiden müßte, so bin ich bereit; denn droben winkt mir der Lohn, für alles, was ich getan. O, möchtest auch du zu dieser Erkenntnis kommen, und im Gebet deinen Frieden suchen und finden.

A: Du bezeichnest den Krieg als ein Strafgericht Gottes, und sagst doch, daß von Gott alles Gute kommt, da stimmt etwas nicht. Sollten denn die Millionen von armen Kindern, die schon den Vater im Krieg verloren, die Tausende von Frauen, die zu Witwen geworden, bishin für die Profitsucht und Ländereigentum der Herrschenden, des Kapitalismus. In der Schrift, wo du deinen Trost suchst, steht geschrieben: "Du sollst nicht töten" und nun werden schon seit 28 Monaten täglich unzählige Männer und blühende Söhne hingemordet, um deretwillen Bäche von Tränen fließen. Wie viele alte gebrechliche Mütter, Frauen und Kinder hängen Tag und Nacht um ihre Lieben im Felde, die vielleicht nie mehr oder als elende Krüppel zurückkehren, die anstatt daß sie als Ernährer der Familie wiederkehren, sich als Hilfs- und Pflegebedürftige ausweisen. Du bist bereit, schon heute oder morgen zu sterben, und glaubst dein Werk getan zu haben, indem du und die deinen sich willenlos und zufrieden in die heutige Weltordnung schicken, und doch haben wir Frauen

und Männer noch ein ungeheures Feld zu bearbeiten. Wenn du und deine Gleichen statt euch auf das Jenseits zu vertrösten, von denen es sicher noch keiner gesehen hat, helfen würdet, das Diesseits anders zu gestalten, wenn ihr statt beten handeln würdet, daß wir alle als Menschen, als Brüder und Schwestern gleiche Rechte haben, daß wir für unsere Arbeit, die wir jahraus jahrein leisten, bezahlt würden, daß wir auch anständig leben könnten, dann können wir sagen, wir haben getan, was uns möglich war, daß es unsere Kinder, unser Liebste auf Erden, etwas besser haben, daß sie nicht nur leben, um arbeiten zu können, sondern arbeiten, um ein Leben zu fristen, wie es Menschen geziemt. Wenn wir alle miteinander die Gewaltherrschaft des Kapitalismus bekämpfen, dann wird es nie mehr zu einer solchen Menschenschlächterei kommen, zu einem solchen Massenmorde, dann haben wir getan, was in unserer Kraft gelegen. Wir wollen zuerst versuchen, das Glend, das wir täglich an unserem eigenen Leibe verspüren, zu befreiten, und nicht uns auf etwas vertrösten, über dessen Vorhandensein wir im Unklaren sind. Ich finde meinen Trost in der tatkräftigen Mithilfe mit meinen Arbeitschwestern und Brüdern, wenn wir vereint ein anständiges Menschenlos zu erringen suchen. Jeder Schritt diesem Ziele entgegen, gewährt mir Frieden und Freude. Wenn du und deine Gleichen sowie alle, die heute von einem Zusammenschluß der Arbeiterfrauen und -männer nichts wissen wollen, mit uns Schulter an Schulter kämpfen würden gegen die Unterdrückung der großen Masse des Volkes durch das Kapital, dann wird der Sieg recht bald unser sein. Willst du mithelfen an diesem großen Werke, an der Verbündeterung der gesamten Menschheit?

Und ihr alle, die ihr dies lest, helft mit, damit ein Blühen und Gedeihen sei in unsern Organisationen, wie draußen in der Natur, in Wiese und Feld, beim Einzug des wunderschönen Frühlings!

M. M.

Schaffe nicht künstliche Unterschiede zwischen Knaben und Mädchen.

Dein dreijähriger Junge freut sich über eine Puppe, die ihm in die Hände gefallen ist, und er spielt liebevoll und zärtlich mit ihr. Du aber redest auf ihn ein: „Das ist doch nichts für einen Jungen! Wie kannst du mit Puppen spielen! Das ist doch nur etwas für Mädchen!“ Oder dein Mädchen ist wild und verwegen! Es fürchtet keinen Knaben und geht keinem noch so wagemutigen und übermütigen Streiche aus dem Wege. Zwischen Knaben ist es der kleinen Wildkatze am wohlsten, und keiner holt sie beim Laufen ein. Du aber schläfst: „Psui, schäm dich, wildes Ding! So etwas schickt sich nicht für Mädchen!“ Warum tuft du das? Deinest du selber nicht schwer genug an der jahrtausendelangen Unterdrückung der Frau? Kämpfst du nicht mit den übrigen proletarischen Frauen um die Gleichberechtigung der Frau? Dann hilf nicht, den künstlichen Unterschied zwischen der Arbeit, die angeblich nur für Frauen taugt, und dem angeblich würdigeren Werk der Männer vertiefen. Dann erziehe dein Kind nicht erst in alten Vorurteilen, dann lasse die Knaben und Mädchen miteinander spielen und arbeiten, auf daß sie vereinst gute Genossen und Gefährten werden.

Bücherischau.

Ein Weihnachtsspiel, von Ernst Nobs, Redakteur. Verlag: Grütlibuchhandlung 1915. Es eignet sich ganz besonders für die Aufführung in unseren Vereinen an Weihnachtsfeiern, Kinderfesten oder Abendunterhaltungen. Sehr einfache Dekorationen, dankbare Rollen. Das Weihnachtsspiel ist ein in Ton und Inhalt gleich wirkungsvolles Tendenztheaterstück. Zu beziehen, auch zur Ansicht, durch die Grütlibuchhandlung, Zürich.

Staatsbürger oder Weltbürger? Kritische Gedanken über den staatsbürglerischen Unterricht, von Prof. Dr. Hans Schenkel, Nationalrat. Preis Fr. 1.20. Zu beziehen durch alle Buch- und übrigen Buchhandlungen oder direkt beim Verlag: Unionsdruckerei Bern. In dieser interessanten Schrift behandelt der Verfasser das Problem: Staatsbürglerliche Erziehung mit großer sozialpädagogischer Sachkenntnis. Unsere sozialdemokratischen Frauen- und Töchtervereine sollten sich mit dieser Frage in ihren Lese- und Diskussionsabenden unbedingt beschäftigen.